Ideen

über

den ersten Unterricht

in

der lateinischen Sprache

mit welchen

die Schulfeyerlichkeiten um Ostern 1831

ankündigt

J. P. E. Greverus,

Rector und Professor.

Oldenburg 1831.

Gedruckt bey Johann Heinrich Stalling,

priv. Buchdrucker.

Häufig hört man, auch noch in unsern Zeiten, die Klage, daß es schwer sey, Kinder alte Sprachen zu lehren; daß sich der jugendlich lebhafte Sinn gegen allen Unterricht dieser Art sträube; daß es keine größere Qual für die jungen Seelen gebe, als das Erlernen der Anfangsgründe des Lateinischen; ja das Latein ist als Jugendgift zum Sprichworte geworden. — Die Klage hat allerdings Grund: Es ist nicht leicht ein Unterrichtsgegenstand, an welchem selbst wißbegierige Schulknaben weniger Antheil nehmen, als am Latein; kein Gegenstand, der für Lehrer und Schüler weniger Angenehmes hätte, und auf dessen Mittheilung längere Zeit verwendet würde, als auf diesen. Wir lehren die lateinische Sprache auf unsern Gymnasien zehn Jahre, und wenden täglich Eine, oft mehr Stunden an diesen Unterricht — wie weit aber bringen es die meisten Schüler in dieser Zeit? Es gehört zu den Ausnahmen, wenn sie sich fehlerfrey schriftlich und mündlich über beliebige Gegenstände auszudrücken vermögen, ja ein großer Theil derselben ist nicht im Stande, einen nur einigermaßen schwierigen Schriftsteller, geschweige die schwersten, ohne Beyhülfe eines Lexicons schnell und richtig aufzufassen.

Woher diese Erscheinung? Woher der Widerwille der Jugend gegen die Elemente der alten Sprachen? An wem liegt die Schuld? Liegt sie an den Knaben? Aber die Jugend ist ja sonst wißbegierig, warum ist sie es nicht für alte Sprachen?

Oder liegt die Schuld an dem Gegenstande, und hat die Jugend Widerwillen gegen die alten Sprachen, weil sie todt sind? Aber was heißt todt? — Alle Sprachen, nur nicht die Muttersprache, sind für Kinder, die sie aus Büchern erlernen sollen, todt. — Eine todte Sprache unterscheidet sich ja in nichts von einer lebenden, als durch den zufälligen Umstand, daß sie nicht mehr gesprochen wird. Wenn das Wort todt, bey einer Sprache angewendet, so viel bedeutete, als in Verwesung übergegangen, gleichwie ein Leichnam, oder trocken und ausgedörrt, gleichwie Mumienleiber, so würde sich der Widerwille der Jugend gegen die alten Sprachen aus natürlichen Gründen erklären lassen: Nun aber findet sich gerade in den Alten ein schönes kräftig-frisches Leben, das wie erwachender Weltfrühling uns entgegenduftet; und mit den bunten Reizen der Phantasie, in deren Mangel doch das Trockne vorzüglich beruht, sind ihre Schriften reichlicher ausgestattet als die neuere Literatur, die nur zu oft sich mit dem wundervollen antiken Gefieder herausputzt, vergebens aber ihre Blöße zu verhüllen sucht. Dazu kommt, daß die Jugend sonst so gern den Stimmen der Vorzeit und ihren Erzählungen horcht — warum sprechen denn die Töne der Griechen und Römer anfangs so wenig zu ihrem Herzen?

Wenn nun der Grund dieser Erscheinung, da, wo sie eintritt, weder in der Jugend noch in dem Gegenstande liegt, worin haben wir ihn da zu suchen, als in den Lehrern und in der Methode? Ueberhaupt darf man wol kein Bedenken tragen, als allgemein gültigen Satz aufzustellen: **Wenn Kinder von gesunden Anlagen in einem bestimmten Zweige des Wissens, welcher er sey, nicht fortschreiten, so liegt die Schuld meistens an dem Lehrer, vorausgesetzt, daß nicht andere Umstände, z. B. eine übergroße Anzahl von Schülern, oder eine verkehrte Einwirkung der Aeltern, seine Bemühungen vereiteln.** Ist diese didaktische Bemerkung wahr, (und ich selbst habe sie in meinem Schulleben bestätigt gefunden) so geht daraus hervor, wie sehr der Lehrer, um den Namen eines Schul-Meisters zu verdienen, Grund habe, mit sich selbst über das, was er treibt, zu Rathe zu gehen; wie er bey jeder fehl-

geschlagenen Bemühung zuerst, und bevor er den zu Lehrenden in Anspruch nimmt, sich selbst fragen muß: Habe ich die Sache auch recht angefangen? und wie wichtig überhaupt die Methode beym Lehren ist! Gewiß es würde besser mit unserm Schulwesen und seinen Erfolgen stehen, die Lehrer würden sich selbst in ihrem Amte glücklicher fühlen, sich mehr Liebe und Achtung bey ihren Schülern erwerben, und das Lehramt zu größern Ehren bringen, wenn sie dieser Regel stets folgten, wenn sie sich gewöhnten, den Grund ihrer mangelhaften Erfolge vor allen Dingen in sich selbst zu suchen!

Woran aber lassen es manche Lehrer beym ersten Unterricht in den alten Sprachen fehlen; worin besteht das Mangelhafte ihrer Methode? und welche Methode ist die bessere? Diese Fragen sind freylich schon öfter, unter Andern von Niemeyer in seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, beantwortet worden; sie scheinen aber so wichtig, daß ein abermaliger Versuch, wenn sein Resultat auch kein ganz neues wäre, dennoch zeitgemäß und nützlich seyn möchte.

Fragt man, worin das Fehlerhafte der gewöhnlichen Methode bestehe, so finde ich es im Allgemeinen darin, daß man bey dem Unterrichte im Lateinischen nicht den Spuren der Natur, oder den aus ihr abgeleiteten Regeln der Vernunft folgt, da doch die Natur die beste Lehrmeisterinn ist, und ihr entgegen alle Bemühungen verkehrt und unersprießlich sind; und im Besondern darin, daß man mit der Grammatik, also mit dem Abstracten, beginnt, und zu viel lernen läßt, anstatt zu lehren.

Es ist verkehrt und der Natur entgegen, beym Sprachunterrichte mit der Grammatik anzufangen: Die Grammatik ist nichts anders als eine logische oder systematische Zusammenstellung dessen, was in der Sprache sich ähnlich ist, oder mit andern Worten eine Uebersicht aller möglichen Analogien, die in einer Sprache vorkommen. Sie ist für die Wörter und für die Sprache gerade das, was für die Gedanken die Logik, was für die Gegenstände der Natur das System der Naturgeschichte ist. Wie aber, um die Logik zu verstehen, schon eine

große Masse von Gedanken vorhanden seyn muß; wie um ein System der Naturgeschichte aufzustellen, erst die einzelnen Producte der Natur in zahlloser Menge vorhanden seyn müssen: So sollte auch die Sprache als vorhanden vorausgesetzt werden, ehe von Grammatik die Rede seyn kann. Darum entsteht die Grammatik, als Wissenschaft, auch nicht mit der Sprache, sondern erst nachdem eine Sprache Jahrhunderte hindurch geredet ist und sich in allen ihren Verhältnissen und Formen ausgebildet hat. So war die griechische Sprache durch ihre trefflichsten Werke geschmückt, ehe an Grammatik, als Wissenschaft, gedacht wurde; (aber darum schrieb Homer nicht ungrammatisch, sondern gilt vielmehr bey allen Grammatikern für der Grammatik Haupt und Quelle, wiewohl er wahrscheinlich zum Aufsagen der griechischen Declination und Conjugation aufgefordert, noch vor 50 Jahren von unsern Philologen mehr Schläge bekommen haben würde, als der unbeholfenste Schulknabe). Die Grammatik, als Wissenschaft, entstand erst zur Zeit der Ptolemäer, in dem kaum noch etwas von Bedeutung producirenden, desto mehr aber räsonnirenden, auch faselnden, Greisenalter der griechischen Literatur. Auch bey den Römern tritt die Grammatik erst zu Ende der Republik und zwar in der Person des großen Forschers Varro auf, immer noch zu früh, wie ich meine, für die Ausbildung der Sprache, zu früh für die Erzeugung großer Werke des Geistes; denn dieses frühe Räsonniren über die Form, welches durch griechische Grammatiker, Rhetoren und Sophisten in Rom Mode wurde, zog ab von der natürlichen und unbefangenen Darstellung und führte mit zu der Unnatur, welcher die römische Literatur so bald unterlag, und in welcher sie, kaum erblüht, auch unterging. — Und wie lange war unsre deutsche Sprache ohne Grammatik? Wie viel Kräftiges und Schönes war in ihr gedacht und geschrieben, ehe man sie nach Regeln zu modeln suchte; und welchen Einfluß äußert ihr jetzt in allen Schulen Deutschlands verbreitetes systematisches Studium auf unsere Literatur überhaupt? Gewiß keinen fördernden, sondern einen hemmenden, die freye Entwickelung und Ausbildung der Sprache störenden, von den Sachen zur Form ungebührlich hinziehenden! So lehrt Vernunft und Erfahrung und mit ihnen im Einklange behauptet der größte deutsche Grammatiker unsrer Zeit, Ja-

kob Grimm: (S. Vorrede zu seiner deutschen Grammatik S. IX.) Die deutsche Grammatik systematisch zu lehren (damit wird jedoch nicht das Aufmerksam-machen auf die Eigenthümlichkeit der Sprache noch der Unterricht in der Orthographie ausgeschlossen, welche Letztere auch Franzosen und Engländer und alle Völker erlernen müssen, weil die Buchstaben-Zeichen für die Sprachlaute willkührlich und keineswegs nothwendig sind) sey für die Sprache selbst noch nachtheiliger, als der damit verbundene Zeitverlust.

Also weg mit der Grammatik beym ersten Unterricht in fremden Sprachen. Weg mit dem grammatischen Zuschnitt unsrer Elementar-Bücher, wo Alles nur der Regel wegen da steht, gleichviel ob es das kindliche Gemüth in Anspruch nimmt oder nicht! Wie wir die Muttersprache aus der Uebung erlernen, so weis't Natur und Vernunft uns an, einen ähnlichen Weg in der Mittheilung fremder Sprachen einzuschlagen. Mit der Grammatik beginnen, heißt die Pferde hinter den Wagen spannen. Die Grammatik der Sprache bekommt man ja *mit* der Sprache selbst, und nur *durch* sie; die Sprache selbst ist ja Grammatik, die Quelle aller Grammatik: Wer also die Sprache inne hat, in dem ist die Grammatik lebendig. Wende man mir nicht ein, in dem man sich hartnäckig im Kreise dreht, man könne eine Sprache nicht *richtig* ohne systematische Grammatik erlernen: Freylich kann man sie richtig erlernen; deß Zeuge ist Homerus und Lutherus, oder wer wagt es, sie der Fehler gegen die Grammatik ihrer Sprache zu zeihen? Sie beweisen, daß man eine Sprache trefflich schreiben könne, ohne auch nur eine Ahnung von der systematischen Grammatik derselben zu haben; so wie man von der andern Seite als Grammatiker einen Namen haben kann, ohne im Realen der Sprache etwas Ausgezeichnetes zu leisten, ohne sich edel und schön in derselben auszudrücken, ja man darf im Gegentheil behaupten und sich dabey auf die Erfahrung aller Zeiten berufen, daß je größer die grammatische Gelehrsamkeit ist, desto übler es mit dem classischen Ausdrucke und mit der classischen Leistung zu stehen pflege. Dasselbe gilt von der Erlernung einer fremden Sprache: Unser Zeitalter ist bekanntlich so reich an grammatischen Forschungen und Grammatiken, wie kein anderes; aber redet und schreibt man

die lateinische Sprache darum fertiger und besser, als zu den Zeiten des Erasmus und Lipsius? Ich meine nicht! und doch gab es damals kaum eine systematische Grammatik der lateinischen Sprache, die wir für eine solche gelten lassen würden. Kann aber unser Zeitalter die Wuth zu Abstrahiren nicht unterdrücken, und muß es denn mit Gewalt dem Concreten, das heißt der Natur, entsagt seyn; soll einmal überall Mephistopheles' Ausspruch gelten:

> Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
> Sucht erst den Geist herauszutreiben;
> Dann hat er die Theile in seiner Hand,
> Fehlt leider nur das geistige Band!

Wohlan, so abstrahire man nach Belieben, aber lasse wenigstens die Kinder in den Elementar-Schulen mit allem Abstractions-Kram ungehudelt, sie werden noch früh genug in dieser Hinsicht Deutsche. Nur im ersten Jahre keine Schul-Grammatik; sie ist widernatürlich, sie vergiftet das Jugend-Leben ohne Noth, und raubt den Kindern die Lust, das so lehrreiche antike Leben kennen zu lernen. Wie die Muttersprache, so muß auch eine todte Sprache vom Concreten zum Abstracten, und nicht den Krebsgang gehen.

Mit der grammatischen Behandlungsweise des Elementar-Unterrichts in alten Sprachen in genauer Verbindung steht das viele auswendig lernen lassen von Formen, mit welchen wir die Jugend quälen. Wir verlangen, der Schüler soll mit seinem Gedächtnisse das Unmögliche leisten; er soll eine Menge fremder Laute, für die er sich nicht interessirt, die ihm nichts sagen, für sich mit dem Gedächtnisse auffassen; er soll abgerissene und ohne Sinn dastehende Vocabeln, soll Declinationen, Conjugationen, Geschlechtsregeln mit hundert Ausnahmen, und wer weiß was anders lernen! Wir wollen ihn lernen lassen, das nennen wir lehren! O ihr armen lieben Kleinen, wie vergällt man Euch das schöne heitre Jugendleben! O Hellas, o Roma, was seyd ihr in unsern Schulen geworden; ist wol je ein armer Sünder ärger geviertheilt, als man Eure edlen Leichname noch im Tode zerstückelt! Das Schulgeschäft ist ein doppeltes: Es besteht aus Lehren und Lernen: Manche Lehrer aber wol-

len nur das Eine: Es soll gelernt werden: Aber lehren, was vor Allem noth ist, das wollen sie nicht, das streitet mit ihrer Bequemlichkeit! Sagt mir, wie machte es die Natur, als sie Euch Eure Muttersprache lehrte? Gab sie Euch Vocabeln auf? Ließ sie Euch die Wörter **lac** und **panis**, wenn Ihr der Sachen bedurftet, decliniren oder im kleinen Bröder nachschlagen? — Weg mit den Paradigmen, mit den Geschlechts-regeln, mit den Vocabeln; fort mit dem Plunder! Du Großer, sey mir dem Kleinen Grammatik und Wörterbuch, wie es Deine Mutter Dir gewesen ist! Dann nur tritt das Todte für ihn ins Leben; dann nur lernt er den Wörtern ihren richtigen Accent geben, und nicht decliniren; **bonús, boná, bonúm** und conjugiren: **amabám, amabás, amabát!** Der Anfänger soll überall die Declinationen und Conjugationen nicht eher lernen, als bis er sie weiß, das heißt, **ex usu** erlernt hat! Wozu die alberne Reihenfolge von Nominativ, Genitiv, Dativ, von erster, zweyter und dritter Person: Kommen die Wörter so in der Sprache vor? Und wird der Knabe diese Formen und ihre Bedeutung nicht viel besser und leichter in zusammenhangender Rede, als so außer allem Zusammenhange lernen? Welches Interesse kann er mit solchem grammatischen Unsinn verbinden? Oder soll das Interesse etwa durch den Stock ersetzt werden? Aber der dringt nicht bis zum Herzen, sondern sein Effect erstreckt sich nur auf die Haut, und da bleibt denn auch gewöhnlich der eingebläuete grammatische Plunder hangen, ohne fest zu haften. — Also nicht so viel auswendig gelernt, und dafür mehr gelehrt; **viva vox docet, non charta!** dann wird sich der Widerwille gegen das Latein bey den Kindern verlieren, und die Mittheilung desselben erleichtert und beschleunigt werden.

Doch mit dem Tadel der alten Methode ist es nicht genug; es fragt sich, welche Unterrichts-Weise ist besser und zweckmäßiger, und wenn jene unnatürlich ist, welche ist denn der Natur gemäß? Ohne Zweifel die vom Concreten zum Abstracten fortschreitende — sie ist die **porta del popolo**, die uns auf dem nächsten Wege in Rom einführt, während die grammatische Methode uns auf mühvollem, dornenreichem Umwege und nur durch ein Hinterpförtchen zum Ziele bringt. Nehmen wir nun an, daß eine Anzahl von achtjährigen Schülern, die schon zwey Jahr eine tüchtige Elementar-Schule besucht haben und also ihre Muttersprache schon zu

lesen und zu schreiben verstehen, von uns in der lateinischen Sprache unterrichtet werden soll; (mit Kindern, die noch gar keinen Unterricht erhalten haben, würde man nur den Weg des Ohres einschlagen, und eine fremde Sprache nur durch Reden mittheilen können) so benutzen wir neben dem Ohre auch den Weg des Auges, und geben ihnen, um dadurch mehr ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, ein Lesebuch in die Hand. Unser Lesebuch aber ist nicht Seidenstücker, noch irgend eins, was einen grammatischen Gang geht; es ist ein Gedicke's Lesebuch in verjüngter Gestalt und vermehrter Auflage, ohne die kleinen vorbereitenden Sätze: Terra est rotunda; leo est generosus etc. etc. ohne Wörterbuch und Grammatik. Es besteht aus lauter Geschichten und Fabeln, wie sie das jugendliche Alter so gern hört, theils moralischen, theils scherzhaften Inhalts. Sämmtliche Stücke sind aus römischen Schriftstellern entlehnt, doch mit vereinfachten und abgekürzten Perioden, so daß die Sätze leicht zu übersehen sind. Jede Geschichte ist menschlich interessant und nicht mit römischer Nationalität und Local-Ausdrücken überladen, doch scheuen wir einzelne Orts- und Amtsnamen ꝛc. als Consul, Pontifex nicht.

Wir beginnen — mit Lesen? Nicht doch! Ich lese jedes einzelne Wort des Satzes und übersetze es, vielleicht das ganze Pensum zwey oder drey Mal; dann lasse ich die Schüler ein Gleiches thun, nämlich jedes lateinische Wort aussprechen und übersetzen; wenn sie es nach der Reihe können, dann auch außer der Reihe. Das durchgenommene Pensum wird dann von den Schülern zu Hause schriftlich auf dieselbe Weise Wort vor Wort übersetzt. Unser Verfahren ist in diesem Stücke dem des kürzlich verstorbenen Schotten Hamilton ähnlich, dessen interlinear method neuerdings in England bey Mittheilung fremder Sprachen so viel Beyfall findet. Hamilton sucht seinen Zweck dadurch zu erreichen, daß er in Zwischenreihen unter jedem einzelnen Worte des zu übersetzenden Buches die englische Uebersetzung drucken läßt, und von der Anschauung und fortgesetzten Uebung nach und nach Vertrautheit mit der Sprache erwartet. Unsere Weise ist mehr auf Selbstthätigkeit der Schüler berechnet, und darum gewiß schneller und sicherer zum Ziele führend. So fahre ich etwa ein viertel Jahr

fort, indem ich nach und nach den Stamm jedes Worts angebe und auch in der Mehrheit merken lasse, und bey dieser Gelegenheit immer mehr untergeordnete Formen desselben anführe, so wie auf die charakteristischen Casus= und Verbal-Endungen derselben aufmerksam mache, die ähnlichen neben einander stelle und Wörter darnach flectiren lasse; Alles, wie gesagt, gelegentlich, und spielend. Im zweyten viertel Jahr werden diese Uebungen fortgesetzt; die Kinder kennen nun schon eine große Anzahl von Wörtern und Formen, ja die regelmäßigen Casus= und Verbal-Endungen sind ihnen beynahe sämmtlich geläufig, das heißt, sie wissen dieselben ins Deutsche und umgekehrt zu übertragen. Auch im dritten und vierten Viertel des Jahres gehen diese Uebungen fort, indem sie immer vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichtern zum Schwerern fortschreiten, indem ich ihnen immer mehr Aehnliches in der Sprache neben einander stelle, ja selbst nach und nach auf das Unähnliche, oder die Ausnahme, aufmerksam mache. Wir können nun fertig decliniren und conjugiren, ohne daß wir diese Namen je genannt haben; der ganze etymologische Theil der Grammatik ist nun geläufig, ohne daß wir von der Grammatik je gehört haben; wir kennen aber noch nicht die grammatischen Formen mit den grammatischen Benennungen, sondern nur, was die vorkommenden Wörter im Deutschen, und umgekehrt, deutsche Wörter im Lateinischen bedeuten. Wir wissen z. B. daß leoni dem Löwen, docebat er, sie lehrte heißt, aber die Ausdrücke Dativ und Imperfect haben wir noch nicht gehört. Von Anfang an aber habe ich eine große Menge Wörter und Phrasen, ja ganze interessante Sätze, Sprichwörter, Witzwörter in Prosa und Versen während der Stunde vorgesagt und mit dem Gedächtnisse auffassen; habe die im Buche vorkommenden Fälle und Formen tausendfach mit andern analogen vertauschen; habe lateinisch gefragt, erzählt und mir lateinisch antworten lassen: Alles aber, was zu diesem Zwecke nöthig war, habe ich mündlich angegeben, und es bey der Repetition zu Hause aus dem Gedächtnisse niederschreiben und mir in der nächsten Stunde vorzeigen lassen. Mit einem Worte: Meine Knaben sind am Ende des ersten Unterrichtsjahres mitten im Latein, sie leben in demselben, wie es in ihnen. Sie übersetzen, sie sprechen latein. Rom's Thore stehen weit geöffnet: Mit Sehnsucht und

heiligem Schauer blicken sie hinein nach den alten Palästen und Tempeln, die wie von Zauberschein umflossen vor ihnen daliegen.

Das zweyte Unterrichtsjahr beginnt. Soll nun die Grammatik systematisch studirt werden — ich wiederhole aber: Nöthig ist es noch nicht; die Schüler sollen die schwersten Schriftsteller ohne Anstoß verstehen lernen, ohne nur eine Schulgrammatik gesehen zu haben: Noch immer bin ich ihnen Grammatik und Lexicon — aber ich bin nicht eigensinnig, und gebe bereitwillig nach, wie man mich das erste Jahr gewähren ließ: meinen Knaben thut das Erlernen der Schulgrammatik nun nicht mehr wehe; sie vergiftet ihr Leben nicht mehr; sie ist ihnen Spiel! Auswendig zu lernen giebt es für uns nicht, oder wenig: Die Grammatik stellt uns nur in einer gewissen Ordnung, die uns zum Theil jedoch schon bekannt war, zusammen, was bisher zerstreut und ohne System vorhanden war; wir merken die Kunstausdrücke und Paradigmen, immer jedoch durch mündliche Mittheilung und Vorsagung des Lehrers, nie durch auswendig lernen zu Hause. Unterdessen geht unsere Lectüre im Lesebuche immer auf die bezeichnete Weise fort. Noch immer findet von Seiten der Schüler keine Präparation zu Hause Statt; dagegen aber übersetzt auch der Lehrer nicht mehr vor, sondern er läßt die Schüler den Sinn finden, indem er bloß die Bedeutung unbekannter Wörter suppeditirt, dabey immer auf das vermuthliche Etymon und die Grundbedeutung des Wortes zurückgeht, und zeigt, wie aus dieser die andern, bis zu den tropischen, sich entwickelt haben. Dabey berücksichtigen wir nun auch den syntaktischen Theil der Grammatik, indem wir von den Grundregeln der Wörterverbindung und des Satzes immer zu den schwierigern fortschreiten, aber auch dieses nur mündlich und gelegentlich d. h. an vorkommenden Beyspielen, nach welchen wir andere in Menge aufstellen lassen.

Unterdessen wird unser Lesebuch immer römischer und geht vom Allgemeinmenschlichen immer mehr zum Volksthümlichen über. Die Auszüge aus lateinischen Schriftstellern, die unser Buch enthält, werden selten oder nie mehr verändert. Es ist mehr von römischen Sitten und Bräuchen die Rede. Wir stoßen auf schwierigere Constructionen und verschlungenere Perioden. Unser bisher nach Gedicke's Weise eingerichte-

tes Lesebuch hat mit dem zweyten Abschnitte in so fern mehr den Charakter von Seidenstücker angenommen, als es hinter jedem lateinischen Stücke deutsche Uebungen giebt, die sich auf das Lateinische beziehen. Nachdem diese von den Knaben in der Stunde mündlich übersetzt sind, lasse ich sie zu Hause schriftlich arbeiten. Dabey gehen unsere lateinischen Unterhaltungen immer fort, werden immer wortreicher und selbständiger. Wir unterhalten uns lateinisch über das Gelesene, legen jedoch nicht mehr gerade die vorgekommenen Wörter dabey zum Grunde, sondern bedienen uns des bedeutenden Wörtervorraths, den wir im Gedächtnisse besitzen, nach Willkühr. Mit dem zweyten Halbjahre des zweyten Jahres werden die Knaben endlich mit dem Gebrauche des Lexicons bekannt gemacht, und nun verlange ich regelmäßige Vorbereitung und Ausmittelung des Sinnes von ihnen; aber Vocabeln werden nie aufgeschrieben, sondern von vorn herein im Gedächtnisse aufbewahrt.

Nachdem unter diesen und ähnlichen Uebungen nun auch das zweyte Jahr verflossen ist, so haben die Schüler nun einen tüchtigen Grund gelegt, um in kurzer Zeit ein schönes antikes Gebäude und zwar einen den Musen geweihten Tempel auf demselben zu erbauen, und nun ist es Zeit zum Lesen der Alten selbst überzugehen. Wenn Andere der Meinung sind, daß man gleich von vorn herein mit dem Lesen der Alten beginnen solle, so sind sie gewiß auf verkehrtem Wege, und haben nicht über die zweckmäßigste Weise des Unterrichts und die Natur nachgedacht. Die Hauptsache bey jedem Unterricht ist, das Interesse der Schüler zu erregen: Für einen römischen Schriftsteller aber kann sich ein Kind unmöglich interessiren, einmal weil der Ideenkreis des Alterthums, die Alterthümlichkeit, ihm zu fern und fremd ist, dann weil es den Zusammenhang eines längern Werkes, noch dazu in fremder Sprache, nicht auffassen und übersehen kann. Darum sind Chrestomathien mit kurzen und anziehenden Erzählungen für den ersten Unterricht in fremden Sprachen wesentlich, auch sieht man nicht ein, was man gegen den abwechselnden Gebrauch derselben in reifern Jahren haben könnte, vorausgesetzt, daß die Auswahl gut getroffen sey und die ausgezogenen Stellen die Schriftsteller und ihre Zeit charakterisire, etwa wie die Handbücher von Ideler und Nolte.

Sie dienen dann dazu, eine lebendige Literaturgeschichte zu geben, und diese dadurch um so besser und fester einzuprägen. —

Somit wäre nun der Zweck dieser Abhandlung erreicht, nämlich, meine Ideen über den ersten Unterricht des Lateinischen mitzutheilen. Ich brauche jedoch nicht zu bemerken, daß diese Methode nicht bloß für das Latein paßt, sondern sich auf jeden Elementar-Sprachunterricht anwenden läßt, und daß meine Meinung ist, auf diese Weise sollte der Elementar-Unterricht in allen Sprachen behandelt werden. Jedoch ist meine Meinung nicht bloß eine leere Theorie, sondern ich selbst habe diese Methode mehrfach beym Elementar-Unterrichte in fremden Sprachen angewandt, und jederzeit einen sehr günstigen Erfolg davon gesehen.

Erst nachdem ich diese Abhandlung vor einem Jahre geschrieben, die Methode aber schon längst befolgt hatte, lernte ich die Unterrichtsweise des Herrn Jacotot kennen, die offenbar ihrem Wesen nach Aehnlichkeit mit der meinigen hat, nur daß sie auf die Nachahmung zu viel giebt und dadurch der Freyheit des Geistes und seiner genialen Entwickelung schadet. Auch scheint Jacotot sich selbst nicht recht klar geworden zu seyn, und sein aufgestelltes Lehrprincip: Tout est en tout, hat, ich möchte sagen etwas Homöopathisches, und sagt als Grundsatz der Didaktik wenig oder nichts, ohne daß man die Wahrheit des Satzes in mancher Beziehung leugnen könnte. Ohne Zweifel aber will er mit diesem Satze das ruhige Fortschreiten vom Besondern zum Allgemeinen, vom Concreten zum Abstracten andeuten, wie sich auch dieses Bestreben in seinem ganzen Verfahren zeigt. Und dieser Weg ist bey jedem Unterrichte gewiß der einzig richtige; er ist derselbe für's Ohr, den Pestalozzi in seiner Anschauungstheorie für das Auge vorschlug, derselbe, den uns die Natur lehrt. Ich möchte demnach als allgemeines und höchstes Princip der Didaktik den Satz aufstellen, der freylich für unser ganzes Leben und alle unsere irdischen Verhältnisse gilt, der aber beym Unterrichte nicht immer gehörig berücksichtigt wird: Folge der Natur und den durch die Vernunft aus derselben abgeleiteten Regeln.

Einladung zu den Schulfeyerlichkeiten.

Unsere Schulfeyerlichkeiten beginnen mit dem Examen, welches Montag den 21ten März, morgens 9 Uhr, im Locale der ersten Classe mit den beyden ersten Classen beginnt; nachmittags 2 Uhr mit der dritten Classe, sowie Dienstag morgens 9 Uhr mit der 4ten und 5ten Classe fortgesetzt und am Nachmittage mit der 6ten Classe beendigt wird.

Dem Examen folgen am Sonnabend dem 26ten März, morgens 11 Uhr, die Abschiedsreden der zur Akademie abgehenden Jünglinge. Sie treten in folgender Ordnung auf:

Wilhelm Heinrich Philipp Wieting, aus Oldenburg, redet deutsch über die Umstände, welche die Cultur Deutschlands seit Maximilian I. gehemmt oder befördert haben.

Wilhelm Victor Alexis Dony, aus Stuhr, redet gleichfalls deutsch über die Sorge um das Irdische.

Karl Friedrich Bernhard Meiners, aus Ovelgönne, redet lateinisch von der Macht des guten Beyspiels.

Ernst August Ruhstrat, aus Ovelgönne, gleichfalls lateinisch, von dem Ursprunge und der Eigenthümlichkeit der griechischen Tragödie.

Die drey Erstgenannten begeben sich nach Jena, um Theologie; Letzter nach Heidelberg, um die Rechte zu studiren.

Zum Beschlusse der Schulfeyer wird der Rector Greverus die Frage beantworten: Was hat die Erziehung der Jugend bey dem unruhigen Treiben der Zeit mehr als je zu berücksichtigen?